

Russischen Föderation. Obwohl der Vertrag bezüglich der Seegrenze mit Lettland bereits unterzeichnet ist, hat ihn die litauische Saeima immer noch nicht ratifiziert.

Das hier angezeigte Buch ist zweifellos zu Repräsentationszwecken publiziert worden. Nach Abschluss der Lektüre bleibt ein – farblich freilich recht bunter – Nachgeschmack: Zumindest nach dem Gefühl der Rezensentin scheint irgendwie die eigentlich wertvolle historische Information verloren gegangen zu sein. Den Autoren ist es leider nicht gelungen, das illustrative Material mit dem Textkorpus zu einem Ganzen zusammenzufügen. Die Frage nach den Grenzen Litauens bleibt also weiterhin offen.

MĀRĪTE JAKOVĻEVA

KARSTEN BRÜGGEMANN, RALPH TUCHTENHAGEN: *Tallinn. Kleine Geschichte der Stadt*. Böhlau Verlag. Köln u.a. 2011. 362 S. ISBN 9783412206017.

Die Veröffentlichung dieser „kleinen Geschichte der Stadt“ von Karsten Brüggemann und Ralph Tuchtenhagen steht in Zusammenhang mit Tallinns Status als europäische Kulturhauptstadt 2011.¹ Wegen dieses allgemein kulturellen Hintergrunds handelt es sich bei dem Buch um ein nichtakademisches, populärwissenschaftliches Werk. Zu den Adressaten zählen deutschsprachige Leser mit einigen historischen Vorkenntnissen und einem speziellen Interesse für die Geschichte Tallinns (und Estlands). Solange es jedoch keine neuere estnischsprachige Darstellung der Tallinner Stadtgeschichte gibt, gehören sicherlich auch estnische Leser, die sich für Geschichte interessieren und des Deutschen mächtig sind, zum anvisierten Publikum dieser „kleinen Geschichte“.

Obwohl das Buch sich an nichtakademische Leser richtet, lohnt sich seine Lektüre auch in einem anspruchvolleren historiografischen Kontext. Abgesehen von dem hier anzuzeigenden Werk gibt es nämlich keine modernen Ansprüchen genügende Darstellung der allgemeinen Stadtgeschichte, da überhaupt erst zwei ausführlichere Arbeiten zu diesem Thema erschienen sind, von denen eine schon über hundert Jahre alt ist

¹ Vgl. auch die Rezension von DARIUS BARONAS zur kürzlich in ähnlichem Kontext entstandenen Geschichte der litauischen Hauptstadt Vilnius: JOACHIM TAUBER, RALPH TUCHTENHAGEN: *Vilnius. Kleine Geschichte der Stadt*, Köln u.a. 2008, in: *Forschungen zur baltischen Geschichte* 4 (2009), S. 276–284.

und die andere auch schon vor einigen Jahrzehnten veröffentlicht wurde.² Hierin kann man wohl auch den wahren Grund erkennen, warum dieses Buch geschrieben worden ist (siehe S. 9, 329); zudem seien, wie die Autoren im Vorwort erklären, die wenigen Darstellungen, die im 19. und 20. Jahrhundert entstanden, von einer deutschen oder estnischen Perspektive geprägt, während Arbeiten aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Vorgaben des historischen Materialismus folgen mussten (S. 9). Anstelle einer „estnischen Perspektive“ hätte man hier allerdings eher von einer „sowjet-estnischen“ sprechen müssen, weil die bislang einzige estnischsprachige akademische Gesamtdarstellung der Tallinner Geschichte im Kontext der ideologischen Einschränkungen der Sowjetzeit entstanden ist, wie die Autoren selbst andeuten (S. 329). Eine wirklich estnische Perspektive hätte aber wohl die Arbeit zur Stadtgeschichte vertreten, die seit 1937 unter der Federführung des Tallinner Stadtarchivs von den besten Historikern des Landes (Paul Johansen, Juhan Vasar, Rudolf Kenkmaa, Hans Kruus, Otu Liiv) verfasst worden ist. Das Manuskript war 1940 fertig, konnte jedoch aufgrund der im Sommer des Jahres erfolgten politischen Umwälzungen nicht mehr veröffentlicht werden.³ Allerdings ist das Manuskript während der sowjetischen Bombenangriffe im März 1944 zusammen mit dem Gebäude des Stadtarchivs verbrannt. Anhand der Texte, die im Besitz der Autoren verblieben waren, wurden später einige Teile des Werkes veröffentlicht.⁴

² EUGEN VON NOTTBECK: Die Geschichte der Stadt Reval, Reval 1904; Tallinna ajalugu XIX sajandi 60-ndate aastate algusest 1965. aastani [Die Geschichte Tallinns von den 1860er Jahren bis 1965], hrsg. von RAIMO PULLAT, Tallinn 1969; Tallinna ajalugu 1860-ndate aastateni [Die Geschichte Tallinns bis zu den 1860er Jahren], hrsg. von DEMS., Tallinn 1976.

³ Es handelte sich dabei um den zunächst von Hans Kruus, dann seit 1937 von Paul Johansen und nach dessen Abreise aus Estland 1939 von Rudolf Kenkmaa herausgegebenen historischen Teil des Sammelwerks „Tallinn“, das bereits seit 1932 geplant worden war. Vgl. Tallinna Linnavalitsuse kirjavahetus koguteose „Tallinn“ väljaandmise asjus [Briefwechsel in Sachen der Herausgabe des Sammelwerks „Tallinn“], in: Revaler Stadtarchiv (*Tallinna Linnaarhiiv*), Bestand 82, Findbuch 1, Akte 1287, Bl. 1-28. Zu den Auseinandersetzungen während der Fertigstellung dieses historischen Teils des Sammelwerks u.a. wegen der so genannten estnischen und deutschen Perspektive siehe LEA KÕIV: Rudolf Kenkmaa – eestlane Tallinna Linnaarhiivis [Rudolf Kenkmaa – ein Este im Tallinner Stadtarchiv], in: Tuna 1999, H. 2, S. 48-66, hier S. 54ff.

⁴ OTTO LIIV: Tallinna ajalugu Rootsi aja teisel poolel [Die Geschichte Tallinns in der zweiten Hälfte der schwedischen Herrschaft], in: Eesti Ajaloarhiivi Toimetised 1 (8), Tartu 1996, S. 7-62; STEN KARLING: Tallinn. Kunstiajalooline ülevaade [Tallinn. Eine kunsthistorische Übersicht], hrsg. von KRISTA KODRES und KERSTI MARKUS, Tallinn 2006. Auf dem Manuskript von Paul Johansen beruht dessen Überblick über die Zeit vom 13. Jahrhundert bis zum Anfang der schwedischen Herrschaft in: PAUL JOHANSEN und HEINZ VON ZUR MÜHLEN: Deutsch und Undeutsch im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval, Köln und Wien 1973 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, 15). Siehe dazu auch HEINZ VON ZUR MÜHLEN: Paul Johansen und die Undeutschen in Reval, in: Nordosteuropa als Geschichtsregion. Beiträge des III. Internationalen Symposiums zur deutschen Kultur

Der professionelle Hintergrund der Autoren gibt Anlass zu hohen Erwartungen an diese Arbeit: Einerseits vertreten sie als deutsche Historiker eine beobachtende Position, andererseits haben beide jahrelang fruchtbar die Geschichtsschreibung über Estland begleitet und kennen sich sowohl in den Quellen als auch in der Forschungslandschaft aus. Allerdings hängt das Gelingen einer Synthese stets nicht nur vom Potenzial der Autoren, sondern auch vom vorhandenen Material ab. Lässt man einmal die Gesamtdarstellungen beiseite, sind zur Geschichte der Stadt zahlreiche Studien zu Einzelfragen vor allem zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit erschienen, darunter Aufsätze und auch Monografien. Über die spätere Zeit, vor allem aber über die Phase der staatlichen Unabhängigkeit zwischen den Weltkriegen und die sowjetische Periode, gibt es nur einzelne nützliche Studien; einige Jahrzehnte sind hingegen überhaupt noch nicht aufgearbeitet worden.

Die Geschichte Revals-Tallinns von der Vorzeit – die nur sehr flüchtig behandelt wird – bis zur Gegenwart ist in vier Kapitel unterteilt: „Das mittelalterliche Reval“, „Reval in der frühen Neuzeit“, „Reval vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert“ und „Tallinn im 20. Jahrhundert“. Die Autoren wollen das nationale oder sozialwirtschaftliche Tallinnbild, das in früheren Arbeiten dominierte, durch einen vielseitigeren Ansatz mit Einblicken in die politische, Mental- und Kirchen- sowie Kultur- und Alltagsgeschichte ergänzen (S. 9). Die lokale Geschichte wird durchgehend im Zusammenhang mit der jeweiligen über die Stadt herrschenden Zentralmacht sowie im internationalen Kontext betrachtet. Innerhalb jeder Periode ist viel Raum für die Beschreibung des Stadtbilds und der Veränderungen im städtischen Raum gelassen worden. Bei der Betrachtung der historischen Bevölkerung der Stadt werden die Schwerpunkte der modernen Geschichtsschreibung sichtbar, wenn der verhältnismäßig kleinen jüdischen Gemeinde im Vergleich zu anderen kleineren Volksgruppen mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. Vor allem die Darstellung des Alltags und der Mentalität der Stadt und ihrer Einwohner ist gründlich erarbeitet und interessant geschrieben. Der Haupttext des Buchs wird durch Textblöcke mit Auszügen aus zeitgenössischen Quellen oder thematischen Studien illustriert und ergänzt. Im mittelalterlichen Kontext, d.h. zu einer Zeit, als Revals unabhängige internationale Position als Hansestadt stark war, findet man in diesen Textblöcken Informationen zum europäischen und skandinavischen Hintergrund der lokalen Vergangenheit, hinsichtlich des 20. Jahrhunderts verleihen Auszüge aus Memoiren den geschilderten Ereignissen eine menschliche Dimension. Im Unterschied zum Haupttext sind die Textblöcke mit bibliographischen Hinweisen versehen, womit sie für interessierte Leser den Weg zu weiterführender Literatur weisen.

und Geschichte im europäischen Nordosten vom 20.-22. September in Tallinn, hrsg. von JÖRG HACKMANN und ROBERT SCHWEITZER, Helsinki und Lübeck 2006 (Veröffentlichungen der Aue-Stiftung, 17), S. 103-111, hier S. 106.

Ebenso hilfreich ist die Auswahlbibliografie am Ende des Buchs – eine „knappe Einführung in die Forschungslandschaft“ –, die auch Kommentare zum Forschungsstand in diversen Rubriken der Tallinn-spezifischen Geschichtsschreibung beinhaltet. In diese vor allem an deutsche Leser gerichtete Literaturliste wurden in erster Linie deutsch- und englischsprachige Titel aufgenommen, Texte auf Estnisch oder Russisch finden sich nur in Fällen, wenn es keine nennenswerten Arbeiten in den genannten internationalen Sprachen gibt. Man vermisst hier allerdings einige Veröffentlichungen des Tallinner Stadtarchivs aus den 1990er und 2000er Jahren.⁵ Obwohl hier allgemein bekannte Titel Aufnahme fanden, bietet die Bibliografie auch Überraschungen: Zum Beispiel die an der Universität Tallinn verteidigte estnischsprachige BA-Arbeit von Riho Paramonov zur „Sozialgeschichte der Tallinner Taxifahrer (1918–1940)“.

Die vielen Fotos im Buch sind informativ, doch stört im Falle der Schwarzweißfotos ihre ungenügende Qualität, die oft durch das Format des Buchs bedingt zu sein scheint. Hilfreich für den Leser sind die Chronologie mit den wichtigsten Daten der Stadtgeschichte sowie die Orts-Straßen- und Personenregister.

Gemäß den früheren Forschungsinteressen der Autoren stammen die Kapitel über das Mittelalter und die frühe Neuzeit von Tuchtenhagen, während Brüggemann die Zeit seit dem späten 18. Jahrhundert schildert. Die beiden Texte sind nicht vereinheitlicht worden, weshalb sie sich stilistisch gesehen durchaus unterscheiden: Tuchtenhagens Teile sind eher akademisch formuliert, voller Details, was beim Leser vertieftes Interesse und Geduld erfordert. Brüggemanns Texte hingegen sind populärer und leserfreundlicher; ihm gelingt es auch, ein übersichtliches und kompaktes Bild der jüngeren Vergangenheit der Stadt zu vermitteln, während Tuchtenhagens Schilderung des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reval eher etwas zersplittert wirkt.

Vermutlich rührt der Unterschied zwischen den beiden Teilen des Buchs auch von den unterschiedlichen Quellen der älteren und neueren Geschichte und von der Eigenart der jeweiligen Geschichtsschreibung her. Eine besser durchdachte Gliederung hätte allerdings die Kapitel über die mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte kompakter und besser lesbar gemacht. Vor allem bleibt der Eindruck, dass der Aufteilung des 17. und 18. Jahrhunderts besser der Wechsel der Zentralmacht hätte zugrunde liegen sollen und nicht das Ende der frühen Neuzeit, welches ja ohnehin nur vage von der Forschung datiert werden kann. Der Übergang Revals von der schwedischen unter die russische Herrschaft 1710 stellte für die

⁵ Revaler Münzbücher 1416–1526 / Tallinna mündiraamatud 1416–1526, hrsg. von IVAR LEIMUS, Tallinn 1999 (Tallinna Linnaarhiivi toimetised, 3); Lübecki õiguse Tallinna koodeksi 1282 / Der Revaler Kodex des Lübisches Rechts 1282, hrsg. von TIINA KALA, Tallinn 1998; Das Revaler Bürgerbuch 1786–1796 / Tallinna kodanikeraamat 1786–1796, hrsg. von CZABA JÁNOS KENÉZ, Tallinn 2006 (Tallinna Linnaarhiivi toimetised, 9).

Stadt in langer Perspektive eine größere Veränderung dar als der Anfang der kurz gebliebenen Reformära von Katharina II. (1783), der im Buch formal das Ende der frühen Neuzeit markiert. So folgt das Unterkapitel „Die Anfänge der russischen Herrschaft (1710–1783)“ im Hauptkapitel zur frühen Neuzeit dem Abschnitt zur schwedischen Herrschaft, doch hätte es besser in das nächste Kapitel gepasst, denn es beschreibt vor allem die Veränderungen, die sich zusammen mit dem Machtwechsel in Reval ereigneten, aber nicht von spezifisch frühneuzeitlichen Entwicklungen. Problematisch ist auch das Unterkapitel „Kirche, Bildung, Kultur und Wohlfahrt im frühneuzeitlichen Reval“ (S. 124–147), das den Abschluss des Kapitels über die frühe Neuzeit bildet und die Jahre 1524 bis 1783 umfasst. Aufgrund des sehr breit gestreckten zeitlichen Rahmens wird hier die Reformation weit abseits ihres zeitlichen Kontextes behandelt, denn der allgemeine Überblick über die Stadtgeschichte hat zu diesem Zeitpunkt bereits das Jahr 1783 erreicht. Genauso steht es mit der Kirchen- und Schulgeschichte der schwedischen Zeit, deren wichtigere Entwicklungen und Ereignisse (Konfrontation zwischen Staats- und Stadtmacht wegen der kirchlichen Unabhängigkeit Revals, die Gründung des Gymnasiums) ja eigentlich direkt mit der schwedischen Provinzialpolitik verbunden waren. Es wäre logischer gewesen, die Kirche und das Schulwesen unter schwedischer Herrschaft im Unterkapitel „Reval unter der schwedischen Herrschaft“ zu behandeln. Im Kapitel über das Mittelalter wiederum wäre es sinnvoll gewesen, dem Kirchen- und Schulwesen Revals ein eigenes Unterkapitel zu widmen – genau wie der Autor es in anderen Bereichen des städtischen Lebens gemacht hat. Jedoch ist die Kirchenthematik etwas desorientierend in zwei Teilen in den Unterkapiteln „Der städtische Rat“ und „Reval als Residenz“ behandelt worden, weshalb das Bild der mittelalterlichen Kirchengeschichte Revals etwas unübersichtlich bleibt.

Bekanntermaßen war das Territorium Revals bis zur Einführung der russischen Städteordnung (1870) im Jahr 1877 administrativ in zwei Teile geteilt: Die Unterstadt war der Jurisdiktion des Magistrats unterstellt, während die Oberstadt bzw. der Domberg dem Landesherren bzw. der Staatsmacht unterstand. Daher wird auch in den Kapiteln über das Mittelalter und die frühe Neuzeit die Geschichte der „Bürgerstadt“ und der „Residenzstadt“ getrennt behandelt. Im mittelalterlichen Teil bleibt der Fokus auf Reval gerichtet, doch scheint die Stadt im Kontext der frühen Neuzeit etwas aus dem Blick zu geraten. So hätte man vielleicht weniger ausführlich auf das Wesen und die Kompetenzen der auf dem Domberg residierenden Gouvernementsverwaltung (S. 78–82) oder die Funktionen der Institutionen der estländischen Ritterschaft (S. 83ff.) eingehen müssen und stattdessen einige Facetten der Geschichte der Unterstadt genauer beschreiben können. Nun erfahren wir aber mehr über staatliche und Adelsgerichte (S. 85ff.) als über das System der Ratsgerichte (S. 90), das

sich in Reval just in der schwedischen Zeit herausgebildet hatte, und mehr über die estländische Provinzialkirche als die Revaler Stadtkirche (S. 128f.).

Bei dem von Brüggemann geschriebenen zweiten Teil der Geschichte Tallinns, der vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart reicht, handelt es sich um eine neue und originelle Synthese: Bekanntlich zählt die Geschichte Estlands in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im größten Teil des 20. Jahrhunderts zu den Gebieten, deren Erforschung lange Zeit durch die auch für die estnische Geschichtsschreibung geltenden Rahmenbedingungen der sowjetischen Ideologie gehemmt war. Wie bei Tuchtenhagen, der aufgrund seines professionellen Profils die schwedische Periode am gründlichsten beschreibt, unterscheiden sich auch die von Brüggemann geschriebenen Teile voneinander. Vor allem die Abschnitte, die sich mit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg beschäftigen, bereiten auch demjenigen, der sich in der Geschichte Tallinns sehr gut auskennt, eine besondere Lesefreude, weil der Autor sich dort auf eine gute Forschungsgrundlage stützen kann: die eigene Kompetenz in Fragen der russischen Politik in Estland und der estnischen Geschichte sowie auf Bradley D. Woodworths (unveröffentlichte) Studie über Reval.⁶ Die Auffassungen, die Brüggemann in seinen früheren Texten über die in der estnischen und deutsch(baltisch)en Historiografie traditionell als „Russifizierung“ genannte Politik zur Diskussion gestellt hat,⁷ spiegeln sich auch im Kontext der Stadtgeschichte. Der Autor sieht in der Russifizierung vor allem eine Frage der staatlichen „Integrationspolitik“ (S. 188) und betont bei der Schilderung der Versuche, diese in Reval umzusetzen, die persönlichen Ambitionen und die Initiative des Gouverneurs Sergej V. Šachovskoj (darunter auch dessen Ziel, die „Revaler Russen zu ‚Russen‘ zu erziehen“ – S. 187–190, 200f.). Deutlich werden die Ambitionen und Ziele der verschiedenen Revaler Nationalitäten beschrieben, was schließlich Anfang des 20. Jahrhunderts darin mündete, dass die deutsche Vormacht in der Stadt durch die estnische ersetzt und die städtische Gesellschaft bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs von Grund auf umgewandelt worden ist.

Spannend geschrieben sind auch die Abschnitte über Tallinn zwischen den zwei Weltkriegen und als Hauptstadt der poststalinistischen Estnischen Sowjetrepublik. Nicht zuletzt aufgrund der aktuellen Situation der Historiografie stellen den inhaltlich gewichtigeren Teil die Schilderungen

⁶ BRADLEY WOODWORTH: *Civil society and nationality in the multiethnic Russian empire: Tallinn/Reval, 1860–1914*. Ph.D. University of Indiana, Bloomington 2003.

⁷ KARSTEN BRÜGGEMANN: „Venestamine“ kui imperialistliku võimu representatsioon hilises keisririigis Eesti näitel [„Russifizierung“ als Repräsentation der imperialen Macht im späten Kaiserreich am Beispiel Estlands], in: Vikerkaar 2009, Nr. 7–8, S. 117–130; DERS., Lõpp *venestusele*. Ühe vaieldava uurimisparadigma kriitika [Ende der *Russifizierung*. Kritik eines umstrittenen Forschungsparadigmas], in: *Vene impeerium ja Baltikum: venestus, rahvuslus ja moderniseerimine 19. sajandi teisel poolel ja 20. sajandi alguses*, Bd. 2, hrsg. von TÕNU TANNBERG und BRADLEY WOODWORTH, Tartu 2010 (Eesti Ajalooarhiivi toimetised, 18 [25]), S. 360–374.

zur architektur- und bauhistorischen Entwicklung dar. Genauso gewichtig ist die Darstellung der Mentalität und des Alltags in Tallinn vor dem Zweiten Weltkrieg. Im Großen und Ganzen zutreffende Schilderungen finden sich über die aus der Distanz schwer wahrnehmbaren Einzelheiten der Atmosphäre und des Alltags in der Sowjetzeit sowie über die politischen Umstände der olympischen Segelregatten des Jahres 1980. Den zeitnahen Eindruck vertiefen Textblöcke wie „Der Mustamäe-Walzer“ oder „Das Tallinn-Bild in der Sowjetunion“.

Der Entschluss, sich hinsichtlich der letzten beiden Jahrzehnte nach Wiederherstellung der Unabhängigkeit Estlands nur auf wichtigere Ereignisse und Entwicklungen zu beschränken („Ausblick: Tallinn nach 1991“), kann angesichts der fehlenden Vorarbeiten durchaus nachvollzogen werden. Ausgewogen werden die Hintergründe und Folgen der international beachteten Ereignisse um die Umsetzung des Denkmals des „Bronzenen Soldaten“, das bekanntlich 1947 zu Ehren der Befreiung Tallinns von der NS-Besatzung durch die Rote Armee errichtet worden war, aus dem Stadtzentrum auf den Militärfriedhof geschildert. Wie zu erwarten war, wird abschließend auch zur Polemik um die 2009 errichtete „Siegessäule“ auf dem Freiheitsplatz Stellung bezogen.

Bezüglich der schwächeren Seiten des von Brüggemann geschriebenen Teils darf man vor allem Olaf Mertelsmann zustimmen, der darauf hingewiesen hat, dass dem Terror unter deutscher Besatzung unverhältnismäßig viel mehr Aufmerksamkeit gewidmet ist als dem der Stalinzeit.⁸ Da die „Sozialkatastrophe“ (Mertelsmann) der Nachkriegszeit nur flüchtig behandelt wird, erscheint diese Zeit in einem allzu optimistischen Licht. Auch kann man sich nicht mit der wohl nur als mutig zu bezeichnenden Parallele einverstanden erklären, die zwischen den Wahlen zur Staatsversammlung von 1938 und denen im Juli 1940 hergestellt wird (S. 256), schon weil erstere in einem unabhängigen Land und letztere unter Kontrolle und Druck einer Besatzungsmacht stattfanden. Jedoch kann auch der estnische Leser dem Autor die schmunzelnde Bemerkung über die Umbettung der sterblichen Überreste des Präsidenten Konstantin Päts im Oktober 1990 – „Zum symbolischen Arsenal jeder Hauptstadt gehören Königsgräber“ (S. 309) – nicht übel nehmen.

Natürlich gibt es in einer vom zeitlichen Rahmen und der thematischen Ausrichtung her derartig umfangreichen Darstellung auch Fehler, Ungenauigkeiten und fragwürdige Behauptungen. So lesen wir zum Beispiel im Zusammenhag mit dem Schulwesen der Dominikaner, dass auf ein sechsjähriges Philosophiestudium ein dreijähriges Studium der *artes liberales* folgte (S. 35), obwohl dieses Philosophiestudium bekanntermaßen ohnehin aus den Fächern der freien Künste bestanden hat. Das Revaler Stadtkonsistorium wurde nicht 1524 gegründet (S. 92), sondern bildete sich

⁸ OLAF MERTELSMANN: Tallinna värske ajalugu [Eine frische Geschichte Tallinns], in: Sirp, 28.1.2011.

erst Anfang des 17. Jahrhunderts heraus. Das *Gouvernement Estland* ist nie Teil des *Generalgouvernements Livland* gewesen (S. 79); auch wurde das estländische Konsistorium 1638 und nicht 1627 (S. 320) gegründet und stand nicht unter Vorsitz des Revaler Superintendenten (S. 320), sondern unter dem des estländischen Bischofs. Auch ist es falsch, dass die schwedische Kirchenordnung von 1686 in Reval nicht eingeführt worden sei (S. 129), denn sie wurde 1692 Gesetz. Die Behauptung, die Privilegien der schwedischen Geistlichkeit hätten 1675 die materielle Lage der Revaler Pastoren verbessert und diese unabhängiger von der Stadt gemacht (S. 88), ist nicht richtig, da diese Privilegien nicht auf Reval ausgedehnt worden waren. Man wird auch über den gebürtigen Revalenser Heinrich Stahl, der seine Bücher in der Revaler Druckerei drucken ließ und von 1638 bis 1641 als Pfarrer der dortigen Domgemeinde diente, nicht sagen können, dass er „nicht in Reval tätig“ war (S. 136). Nach dem Vorbild von Raimo Raag⁹ bevorzugt das Buch die Namensform „Stahell“, die sich allerdings in der Forschungsgeschichte nicht durchgesetzt hat. Es wäre interessant zu erfahren, auf welchen Quellen die Behauptung beruht, dass Axel Oxenstierna am 27. Mai 1631 in Reval eine Höhere Mädchenschule für deutsche und schwedische Mädchen gegründet haben soll (S. 133), denn von solch einer Schule, die dazu noch zu einer Vorgängerin des Städtischen Russischen Mädchengymnasiums des frühen 20. Jahrhunderts erklärt wird, ist bisher nichts bekannt. Auf einige Fehler im Teil über die frühe Neuzeit haben die Rezensenten im Zusammenhang mit Tuchtenhagens kürzlich erschienener Habilitationsschrift schon hingewiesen.¹⁰ Es haben sich auch einige Tipp- oder Flüchtigkeitsfehler in den Text eingeschlichen, von denen hier nur einige Beispiele genannt werden sollen: die Dominikaner verließen Reval (den Domberg), bevor sie dort angekommen sind (S. 33), Menšikov ist vor seiner Geburt gestorben (S. 113); Frederik II. hat seinem Bruder Magnus die Rechte des Bischofs von Ösel-Wiek 1560 verliehen (S. 75), obgleich dies 1559 geschah; Peter I. bestätigte 1711 die Privilegien Revals (S. 110; richtig ist 1712); der Name Zinzendorff (S. 130) kommt auch als „Zinsendorff“ vor (S. 130, 136); schließlich trägt in der Bibliografie der Hinweis auf die Fotosammlung des Tallinner Stadtarchivs abwechselnd die Nummern 1455 und 1465 – richtig ist die zweite Angabe.

Die meisten der genannten Mängel und Fehler sind in Anbetracht des Genres und der Zielgruppe des Buches allerdings nicht von besonderer Bedeutung. Wichtig ist es, dass das Buch interessant zu lesen ist und

⁹ Siehe z.B. RAIMO RAAG: *Henricus Stahell: Geistlicher und Sprachkodizierer in Estland*, in: *Kulturgeschichte der baltischen Länder in der frühen Neuzeit: mit einem Ausblick in die Moderne*, hrsg. von Klaus GARBER und Martin KLÖKER, Tübingen 2003 (Frühe Neuzeit, 87), S. 337-362.

¹⁰ Siehe die Rezensionen: ENN KÜNG und MATI LAUR, in: *Forschungen zur baltischen Geschichte* 5 (2010), S. 315-322; ANDRES ANDRESEN und ENN KÜNG, in: *Journal of Baltic Studies* 41 (2010), S. 396-399; ENN KÜNG, in: *Akadeemia* 21 (2009), S. 2353-2373.

für jeden, der dies wünscht, einen recht gründlichen Überblick über die Geschichte der Stadt gibt. Es ist zu hoffen, dass dank des Status als Kulturhauptstadt und der damit verbundenen internationalen Aufmerksamkeit der Kreis der Interessenten an der Vergangenheit der Stadt sogar breiter sein könnte, als es üblicherweise zu erwarten wäre. Insgesamt muss die Initiative und Mühe der deutschen Kollegen anerkannt werden, eine Lücke in der Geschichtsschreibung über Tallinn wenigstens teilweise überbrückt zu haben. Den estnischen Historikern sollte „Tallinn. Kleine Geschichte der Stadt“ die schon länger bestehende akute Notwendigkeit einer modernen akademischen Gesamtdarstellung der Stadtgeschichte in Erinnerung rufen.

LEA KÕIV

ALEKSANDRS IVANOVŠ, ANATOLIJS KUZŅECOVŠ: *Smolenskas-Rīgas aktis, 13. gs. – 14. gs. pirmā puse. Kompleksa Moscovitica-Ruthenica dokumenti par Smolenskas un Rīgas attiecībām / Смоленско-рижские акты XIII в. – первая половина XIV в. Документы комплекса Moscovitica-Ruthenica об отношениях Смоленска и Риги* [Die Smolensk-Rigaer Akten, 13. Jh. – erste Hälfte des 14. Jhs. Die Urkunden der Sammlung *Moscovitica-Ruthenica* über die Beziehungen zwischen Smolensk und Riga] (*Vēstures avoti*, 6). Verlag Latvijas Valsts vēstures arhīva izdevniecība. Riga 2009. 765 S., Abb., dt. Zusammenfassung, S. 751-765. ISBN 9789984398945.

Das vorliegende Werk besitzt zweifelsohne einen hohen Wert und es kann in unserer Zeit fast schon als Rarität gelten. Aleksandrs Ivanovš und Anatolijs Kuzņecovš behandeln ein Thema der mittelalterlichen Urkundenkritik, in deren Mittelpunkt eine Gruppe von Texten in altrussischer Sprache aus dem 13.–14. Jahrhundert stehen. Im europäischen Vergleich sind Arbeiten zur Diplomatie und Urkundeneditionen eine sehr wichtige, von Universitäten, Instituten und Archiven in den meisten Staaten gepflegte Richtung historischer Forschung. Dieses wissenschaftliche Bemühen um Erschließung neuer historischer Quellen weist seit dem beginnenden 19. Jahrhundert vor allem in Deutschland, Frankreich, Österreich und Italien kaum Kontinuitätsbrüche auf. Die zunehmende Besorgnis im 21. Jahrhundert, dass die weitere erfolgreiche qualitative Editionsarbeit und gründliche Kenntnis mittelalterlicher, vornehmlich lateinischer und volkssprachlicher Quellentexte z.B. durch die neuen Gegebenheiten im Bildungswesen gefährdet sein könnte, ist nicht allein einer schlechten